

Sonabend, den 2. Februar 1974, 20.00 Uhr

Sonntag, den 3. Februar 1974, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

7. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Lawrence Leonard, England

Solist: Wladimir Malin, Sowjetunion, Violine

Georges Bizet
1838-1875**Sinfonie C-Dur**Allegro vivo
Adagio
Menuetto (Allegro vivace)
Allegro vivace

PAUSE

Peter Tschaikowski
1840-1893**Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 35**Allegro moderato
Canzonetta (Andante)
Allegro vivacissimo**Richard Strauss**
1864-1909**Macbeth - Tonichtung nach Shakespeares Drama für großes Orchester op. 23**

Das Konzert am 3. Februar 1974 wird von Radio DDR, Sender Dresden, mitgeschrieben und gelangt am 15. Februar 1974 im Rahmen des „Dresdner Abends“ zur Sendung



WLADIMIR MALIN, 1931 in Moskau geboren, erhielt sein frühes Violin-Unterricht in Violin, Cello- und Klavierspiel. Nach der 7. Klasse wandte er sich für die Geigerlehre und unvollkommen seine gelungene Ausbildung bei Feod. Zjgornow im Moskauer Konservatorium, als dort er schließlich eine Aspiranten erhielt. Mehrfach errang Wladimir Malin erste Preise auf internationalen Wettbewerben, 1952 erstmals den IV. Weltkongress der Jugend- und Studenten in Moskau und im Warschauer Wettbewerb in Warschau sowie 1957 beim Königin-Elisabeth-Wettbewerb in Brüssel. Konzertreisen führten ihn promissoren sowjetischen Künstler, der für seine Leistungen mit dem Titel eines „Verdienten Künstlers der KPSR“ ausgezeichnet wurde, in zahlreiche Länder. Neben seiner Konzerttätigkeit widmet sich der Geiger am Moskauer Konservatorium auch pädagogischen Aufgaben. Mit der Dresdner Philharmonie musizierte er erstmals 1964.



Der englische Dirigent LAWRENCE LEONARD studierte bei Ernst Ansermet und Erich Kleiber sowie an der Ecole Normale de Musique in Paris bei Jean Fournet, nachdem er bereits als Wehrdienst Mitglied des Londoner Sinfonieorchesters gewesen war und seit dem 5. Lebensjahr Unterricht in Cellaspiel erhalten hatte. Nach dem Abschluss seiner Dirigenten- und Kompositionsausbildung wurde er als Dirigent an das BBC Northern Orchestra in Manchester verpflichtet. Von hier holte ihn Sir John Barbirolli als Assistenten an das von ihm geleitete Hallé-Orchester Manchester, wo er fünf Jahre später Anstellung als stellvertretender Dirigent sein konnte. Seitdem musizierte er in vielen europäischen Ländern mit führenden Orchestern und übernahm auch hofliche Gastdiriganten in Kanada. So leitete er von 1966 bis 1973 das Sinfonieorchester von Edmonton, das sich unter seiner Führung zu einem der Führer der Klangkörper des Landes herausbildete.

ZUR EINFÜHRUNG

Zu den genialsten Komponisten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frankreich zählt Georges Bizet. 1838 als Sohn eines Gesangslehrers in Paris geboren, wurde der hochbegabte Knabe bereits im Alter von neun Jahren Schüler des Pariser Konservatoriums, wo J. F. Halévy und zeitweilig auch Charles Gounod zu seinen Lehrern gehörten. Während der zehnjährigen Studienzeit errang der junge Bizet zahlreiche Preise. Neunzehnjährig erhielt er schließlich den Großen Rompreis, der ihm einen längeren Studienaufenthalt in Italien ermöglichte. 1863 wurde im Pariser Théâtre Lyrique seine große Oper „Die Perlenfischer“ uraufgeführt – ohne Erfolg. Es entstanden weiter die Opern „Iwan der Schreckliche“, „Das schöne Mädchen von Perth“, der Einakter „Djamilah“, die Bühnenmusik zu Daudets „L'Arlesienne“ und viele andere heitere und tragische, zum Teil unvollendete Bühnenwerke.

Bizets Welttriumf begründete seine Oper „Carmen“, deren Uraufführung am 3. März 1875 in der Pariser Opéra comique vor einem ablehnenden Publikum stattfand, das für den Realismus dieser genialen Musik kein Verständnis hatte. Tief enttäuscht starb der sechunddreißigjährige Bizet wenige Monate darauf, am 3. Juni 1875, in Bougival bei Paris an einem Herzleiden.

Der Schwerpunkt von Bizets Schaffen liegt zwar auf dem Gebiet des Musiktheaters, doch umfaßt sein umfangreiches, kaum genügend bekannt gewordenes Gesamtwerk auch die anderen Gattungen der Musik. Die Sinfonie C-Dur ist ein Frühwerk des Komponisten, der sie 1855, im Alter von siebzehn Jahren, schuf. Bis zum Jahre 1935 war sie unbekannt. Erst zu diesem Zeitpunkt wurde sie im Pariser Konservatorium entdeckt. Die Uraufführung erfolgte am 26. Februar 1935 in Genf unter der Leitung Felix von Weingartner. Es handelt sich bei dieser Sinfonie um mehr als eine erstaunliche Schülerübung, die stilistisch sowohl an Haydn und Mozart als auch an Schubert anknüpft. Sie ist von einer Perfektion und einer verblüffenden Leichtigkeit in der Schreibweise, die kaum auf einen so jugendlichen Verfasser schließen läßt. Die vollendete Struktur, die Anmut und der Charme ihrer Aussage sowie die Frische der Inspiration lassen sie zu einer ursprünglichen Schöpfung werden, wenn sie auch, trotz alledem, ein wenig anachronistisch anmutet.

Das Werk ist auf den vier traditionellen Sätzen aufgebaut. Der erste Satz, ein Allegro vivo, wirkt lebhaft und jugendlich. Der zweite, ein träumerisches und melodisches Adagio, verleiht in seinem Hauptthema bereits den zukünftigen Bizet. Der dritte Satz (Allegro vivace) ist ein heiteres Menuett, der vierte (Allegro vivace) ein lebensvolles und sprühendes Finale.

Peter Tschaikowski, der große russische Meister, schrieb wie Beethoven und Brahms lediglich ein Violinkonzert, das allerdings wie deren Werke gleichfalls zu den Glanzstücken der internationalen Konzertliteratur gehört. Das in Ausdruck und Stil charakteristische, eigenwüchsige Werk, in D-Dur stehen, wurde als op. 35 Anfang März 1878 in Clonans am Genfer See begonnen und Ende April desselben Jahres endgültig fertiggestellt. Tschaikowski widmete das ausgesprochene Virtuosenstück ursprünglich dem Geiger Leopold von Auer, der es aber zunächst als unspielbar zurückwies und sich erst viel später für das Werk einsetzte. Die Uraufführung wagte schließlich Alexander Bruckner am 4. Dezember 1879 in Wien unter der Leitung Hans Richters. Unfabbar will es uns heute eruchnen, daß das Werk vom Publikum ausgetischt wurde! Die Presse war geteilter Meinung. Der gefürchtete Wiener Kritiker Dr. Eduard Hanslick, Brahms-Verfehrer und Wagner-Feind, beging mit seiner Rezension des Tschaikowski-Konzertes wohl einen seiner kapitalsten Irrtümer. Er schrieb unter anderem: „Da wird nicht mehr Violine gespielt, sondern Violine geräuscht, geräuselt, gebläut. Ob es überhaupt